

ZUSAMMENHÄNGE DER KULTUREN DER UNGARISCHEN TIEFEBENÉ
UND DES NORDKAUKASUS IN DER SKYTHENZEIT

Das Suchen der Zusammenhänge zwischen zwei weit entlegenen Gebieten bedeutet der Forschung eine schwere Aufgabe auch dann, wenn Teilarbeiten in entsprechender Anzahl und nicht zuletzt die gründliche Kenntniss des Fundmaterials der zwischenliegenden Gebiete, die Möglichkeit der Annahme und des Nachweises dieser Zusammenhänge als eine Selbstverständlichkeit bieten.

Wir haben also gerade das zu untersuchen, ob diese Zusammenhänge, Übereinstimmungen einen solchen objektiven Inhalt besitzen, von dem ausgehend wir die Möglichkeit finden, auch Folgerungen historischen Anspruchs zu ziehen.

I.

Die Erforschung der nordkaukasischen Denkmäler aus dem Skythenzeit begann im Wesen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit der Erschliessung der Kobaner und ähnlicher Funde. Schon damals zeitigten die Ausgrabungen der Kurgane in der Gegend des Kuban und des Pontus zahlreiche Ergebnisse, von denen so manche die Wissenschaft zu einer gründlicheren Kenntnis des gesamten skythischen Zeitalters verhelfen.

Die Möglichkeit von Zusammenhängen einzelner Funde aus dem Gräberfeld von Koban mit dem Zeitalter und der Kultur der Skythen wurde schon damals aufgeworfen, (z. B. von A. S. Uwarow), bedeutsamere Ergebnisse brachten aber die Forschung im zweiten und dritten Jahrzehnt des XX. Jahrhunderts (die Forschungen von A. A. Miller, A. A. Jessen, B. B. Petrowskij, F. Hančar und Cl. Schaefer).

In der Frage der Hügelgräber hatten bereits die frühere Forschung beruhigenden Ergebnisse gezeitigt, indem es gelang, die Frage der chronologischen und teilweise auch der ethnischen Zugehörigkeit der Hügelgräber grundlegend zu klären (Gorodzow, Spizin).

Heute sehen wir schon klar, dass das Bergland, das uns vornehmlich interessiert, vor der Skythenzeit in west-östlicher Richtung vom Volk des Kubaner Metallgiesserzentrums (das ist ein Gebiet mit heute noch wenig geklärter ethnischer Zusammensetzung, in dem sich wahrscheinlich kobanische

Kulturelemente mit denen der Spätkatakomben- und der späten Balkanwerkgräberkultur vermengen, A. A. Jessen), sowie vom Volk der kobanischen und der kajako-chorotschojewischen Kultur besetzt war. Weiter südlich ist eine anscheinend selbstständige digorische Gruppe abzusondern und schliesslich treffen wir auf dem Gebiet Grusiens eine Reihe örtlicher Kulturen an, die sich heute noch schwer näher bestimmen lassen. Zweifellos besteht ein enger Zusammenhang unter den Funden aller dieser Gebiete, der perspektivisch Möglichkeiten für die Annahme auch ethnischer Verwandtschaft bietet.

In der materiellen Kultur, teilweise auch in den Gewohnheiten und in der Lebensweise dieser Gebiete traten im Laufe des VII.—IV. Jahrhunderts v. u. Z. Wandlungen ein. Die Möglichkeit zur Erklärung dieser Änderungen bot das Material eines seltensamerweise territorial nicht zum Norkaukasus gehörenden Fundortes aus der Ebene: das der Funde in Mozdok.

Die Grabstätten von Mozdok und ihr Umkreis stellte es ausser Zweifel, dass es sich hier, neben der Grundschrift mit stark kobanischen Charakter, um die Zusammenhänge in zwei Richtungen handelt, nämlich: mit den sog. Protovillanova-Typen des frühen Eisenzeitalters in der Ukraine und mit dem skythischen Material der Pontusgegend. Spätere Untersuchungen, die auf das Fundmaterial der Grabstätten von Lugowo, Nesterowo, Kislovodsk im Nordkaukasus und der jüngeren Schicht der Siedlung bei Smeiskaja begründet waren (E. I. Krupnow) führten zu den gleichen Ergebnisse.

Noch vor der Erschliessung der Siedlung von Smeiskaja gelang es, vor allem auf Grund des musealen Materials, die Haupttypen des skythischen Abschnittes der Kobaner Kultur zu selektieren und sie in das VII.—IV.—III. Jahrhundert v. u. Z. zu datieren (E. P. Alexejewa).

Bei der Auswahl der neueren Fundtypen und des Materials der Periode dienten die allgemein verbreiteten Typen als Richtschnur, deren Erscheinen die Forschung berechtigt mit dem Auftreten des skythischen Ethnikums auf den Steppengebieten Eurasiens verbindet (Pfeilspitzen, eiserne Lanzen, Pferdegeschirrbestandteile). Im kaukasischen Material leben die örtlichen Bronze-typen aus der präskythischen Zeit weiter und nehmen eine nicht zu unterschätzende Stellung ein. Schon damals erscheinen auch deren Abarten aus Eisen (Beile, Fibeln Kobaner Typs).

Wesentlich ist es die Frage zu entscheiden, ob die neuen Typen archäologisch gesehen eine völlig neue Kultur, ein neues Ethnikum bedeuten, oder ob hier von andersgearteten Zusammenhängen die Rede ist.

Wir müssen es als sicher nehmen, dass die Veränderungen auf diesem Gebiet auf das Erscheinen der Skythen in der Gegend des Kuban und Pontus zurückzuführen ist.

Die Rolle der Skythen im Kaukasus hängt vor allem mit ihrem Kriegszug gegen Kleinasien zusammen. Dies bezeugten sowohl das historische als auch das archäologische Quellenmaterial.

Für uns ist es am wichtigsten zu wissen, welchen Weg die Skythen bei ihrem Zug über den Kaukasus wählten und welchen Einfluss dieser Durchzug auf das Leben der örtlichen Bevölkerung nahm. E. I. Krupnow wies nach, dass die Sykthen bei ihrem Zug gegen Kleinasien drei Wege benützten: einen westlichen (Westkaukasus, Kolchis), einen zentralen (Nordossetenland, Grusien) und einen östlichen (neben dem Kaspischen Meer). Vom Gesichtspunkt un-

serer Untersuchungen erscheint der mittlere Weg als der wichtigste, denn dieser schliesst sich am engsten an das Verbreitungsgebiet der von uns betrachteten kobanischen Kultur.

Schon in der Urzeit führten über den Nordkaukasus nach Transkaukasien zwei wichtige Bergstrassen: die sog. grusische und die ossetische Heeresstrasse.

Die zweifellos wichtigere der beiden war (wegen ihrer günstigeren Naturgegebenheit) die grusische Kriegsstrasse. Sowohl von der nördlichen, als auch von der südlichen Seite verfügen wir über einige zeitbestimmende Funde, die das Bild vom Durchzug der Skythen wertvoll ergänzen können. Von der Nordseite der Strasse kennen wir den sog. „Schatz von Kasbegi“, dessen Gegenstände in stilkritischer, historischer, hauptsächlich aber in religionshistorischer Hinsicht schon früh das Interesse der Forschung erregten. Aus der Nähe des Schatzfundes sind auch Gräber, wahrscheinlich aus dem VII.—VI. Jahrhundert v. u. Z. bekannt. Ein wichtiger zeitbestimmender Gegenstand des Schatzes von Kasbegi ist eine Silberschüssel, die M. Talgren zutreffen auf den Anfang des VI. Jahrhunderts v. u. Z. datiert hat.

An der südlichen Seite dieses Weges kennen wir ziemlich viele Depôt-funde, wahrscheinlich aus derselben Zeit, wie der Schatz von Kasbegi, in der Gegend von Passanauri (Grusische S. S. R.). Dieser sich derzeit entfaltende Depôtfundhorizont deutet unbedingt auf unruhe, kriegsrische Zeiten und kennzeichnet sich damit, dass er zwar keine skythischen, aber solche Funde enthält, die sich auf Grund von Analogien aus Transkaukasien und Luristan gut auf den genannten Zeitpunkt datieren lassen.

In den Grabstätten des Zeitalters sind viele Funde skythischen Charakters, insbesondere in dem nordkaukasischen und grusischen Material. Ihre Spur lässt sich auch in Armenien und Aserbeidschan verfolgen. Gerade infolge der zahlreichen Funde skythischen Charakters denken die Forscher mit Recht daran, dass diese nicht aus Import stammen, sondern örtliche Reproduktionen gut bewährter Typen sind.

Die Bewohner des Kaukasus haben verhältnismässig früh das Handwerk der Eisenverarbeitung erlernt. Es ist heute kaum mehr zu bezweifeln, dass sie vom IX. Jahrhundert v. u. Z. an Eisengegenstände unter urartuischen Einfluss herstellten, doch es ist möglich, dass sie die Inkrustierung von Bronzegegenständen mit Eisen schon früher erlernt hatten. (Material von Tli, Koban, Smeiskaja). So können wir mit vollem Recht jene Auffassung als überholt betrachten, nach der die Einwohner des Kaukasus das Eisen erst nach der Fühlungnahme mit den Skythen aus der Steppe, höchstens vom VI. Jahrhundert v. u. Z. an, kennengelernt haben (Jessen).

Auf Grund des Fundmaterials von Mosdok, Kislowodsk, Smeiskaja können wir also daran denken, dass die Einwohner Nordkaukasiens mit den Skythen schon vom VIII. Jahrhundert v. u. Z. an in Verbindung standen, doch scheint ihr Durchmarsch gelegentlich des Feldzugs in Kleinasien — besonders bezüglich der Einwohner Transkaukasiens — nicht übermässig friedlich gewesen zu sein.

In den Formen der Bestattung und im Charakter der Grabstätten der Skythenzeit sind folgende Änderungen zu verzeichnen. In den Grabstätten der Randgebiete zu den Steppen hin, tritt neben der Bestattung in Steinsärgen, auch das Umgeben der Gräber mit Steinplatten und die einfache

Bestattung in Erdgruben auf. Die letztere Form war in der präskythischen Periode der Kobanischen Kultur, unserem bisherigen Wissen nach, unbekannt. Dagegen war diese Bestattungsform bei den Skythen an der Wolga in Übung. Auch in den Grabstätten des Hochgebirges ist eine Änderung bemerkbar. Ein Teil der Gräber im Koban aus der Skythenzeit lag in „Brunnen“, d. h. in zylinderförmigen Zisternengräbern, an anderen Stellen dagegen blieb der Bestattungsritus in Steinsärgen dem Wesen nach unverändert erhalten (Kamennomostskoje), oder es wurden die Steinsärge mit Steinplatten ersetzt (Tli). Und es ist noch ein bedeutsames Moment zu erwähnen: während ein Grossteil der Grabstätten der Randgebiete und des Tieflands auf den Beginn der Skythenzeit (VII.—V. Jh.) zu datieren ist, kann die Kontinuität der Bestattung im Hochgebirge bis zum IV.—III. Jahrhundert v. u. Z. nachgewiesen werden. Gleichlaufend erhöht sich bis zum VII. Jahrhundert den Gräberfeldern die Zahl der Gräber der letzteren Gruppe im Vergleich zu den Bestattungen der älteren, präskythischen Art (z. B. Tli, Koban).

Bemerkenswert ist auch der Charakter und die Anzahl der Fundorte. Heute kennen wir schon etwa 100 Fundorte der kobanischen Kultur. Die Mehrzahl dieser Fundorte (etwa 60) ist, aber in die skythische Periode zu datieren. Wie ich schon an anderer Stelle nachgewiesen habe, erfolgte zur Zeit der präskythischen Periode eine Expansion des Volkes der kobanischen Kultur in die Richtung nach Norden. Die Bevölkerung sickerte vom Hochgebirge herab und besetzte solche Gebiete wie die Gegend von Pjatigorsk, den Rücken von Stawropol und gelangte ganz bis Mosdok. In dieser Periode entstand die Siedlung von Smeiskaja gleichsam als Wache am westlichen Tor des Kaukasus. Offenkundig war diese Bewegung, die sich vielleicht aus den Gegebenheiten der Tierhaltung erklärt auch mit einem allmählichen Wandel in der Lebensweise der Bevölkerung verbunden. Diese Änderung konnte zweifacher Art gewesen sein: es wurde nunmehr auch Pferdezucht (Seitenglieder von Pferdegebissen westlichen Typs und urartuschen Ursprungs), und Ackerbau betrieben.

Mit anderen Worten: das kobanische Ethnikum, das bisher im Hochgebirge angesiedelt war und ein Leben als Almer mit sehr wenig Ackerbau führte, veränderte seine Lebensweise im Lauf seiner Expansion gegen die Steppen und die Grundlage seines Lebens wurde der Ackerbau.

In der skythischen Periode dagegen zieht sich anscheinend ein Teil der Bevölkerung wieder in die Berge zurück, ohne jedoch seine ursprüngliche Lebensweise wieder aufzunehmen; sondern wählt sich als Siedlungsstätten die wohnlicheren Flusstäler, geschlossenen Talkessel, und errichtet hier gewissermassen im Schutz der Natur die Siedlungen deren Kontinuität in einigen Fällen bis ins Mittelalter verfolgbare ist (Angaben E. P. Alexejewas). Wir müssen aber hinzufügen, dass der Grossteil dieser Siedlungen nicht auf den Anfang der skythischen Periode, sondern in das VI.—V. Jahrhundert v. u. Z. zu datieren ist.

Dabei hat sich möglicherweise die Bevölkerung der Randgebiete, die schon in der präskythischen Periode, wie erwähnt, stark gemischten Charakter trug, mit Elementen dieses Volkes vermischt, und übernahm von ihnen eine ziemliche Zahl bisher unbekannter Typen. Wir müssen aber bemerken, dass die Einwohner Nordkaukasiens den Brauch der Pferde- und Wagenbe-

stattung, die für die Steppenkulturen charakteristisch ist, zumindest nach unserem bisherigen Wissen, nicht kannten.

So sehen wir auf Grund der neuesten Forschungen die Lage Nordkaukasiens in der skythischen Periode. Dieses sehr bunte Bild genügt aber unbedingt für den Nachweis dessen, dass die skythische Periode im untersuchten Gebiet das Ethnikum nicht austauschte. Sie hemmte jedoch die Strömung der Urbevölkerung gegen die Steppen, und die Ereignisse, die die skythische Periode einleiten, bedeuten unruhige Zeiten für die Einwohner dieses Gebiets. Zu Beginn der Periode wurde die Bedeutung dieses Landstracks vorübergehend geringer, als Folge der Kriegsereignisse die wir oben erwähnten. Dagegen konnte Nordkaukasien mit Hilfe seiner entwickelten Eisenbearbeitung und seines Zwischenhandels die Bedeutung wahren bzw. wiedererringen, die es sich zur Zeit der frühen präskythischen Eisenperiode erkämpft hatte. In gewissem Sinn bereicherte sich gerade im VII. Jahrhundert v. u. Z. die Skala dieser Verbindungen mit neuen Elementen (nach Luristan, Assyrien).

Ich möchte noch kurz die Rolle des Zwischenhandels erwähnen. Die Völker des Kaukasus (so auch das Ethnikum der kobanischen Kultur) führten schon im IX.—VII. Jahrhunderten v. u. Z. einen intensiven Handel mit den Bewohner der Steppen. Demzufolge gelangten während des VIII.—VII. Jahrhunderten v. u. Z. die kaukasischen Bronzegegenstände, zusammen mit Eisengegenständen aus Urartu nach Westen ganz bis in die Ukraine. Diese Verbreitung ist auch durch das Vorkommen von kaukasischen Bronzekesseln in der Ukraine (in der Umgebung von Kiew) erwiesen. Die Forschung kennt bisher z. B. etwa 50 Exemplare dieser Bronzekessel aus Gebieten ausserhalb des genannten, hauptsächlich aus Grusien und aus dem Gebiet Nordkaukasiens. Mit diesen zusammen gelangten die kobanischen Beile und Fibeln — hauptsächlich spätere Abarten —, Armbänder, Bronzenadel in diese entfernten Gegenden.

II.

Den zweiten Teil meines Berichts möchte ich mich den Fragen der Funde aus der skythischen Periode in der Ungarischen Tiefebene widmen.

Die Forschung nimmt in der Beurteilung des Denkmalmaterials aus dem VI.—IV. Jahrhundert v. u. Z. das aus der Ungarischen Tiefebene stammt, zwei völlig gegensätzliche Standpunkte ein. Der eine, vertreten durch die Auffassungen P. Reineckes, M. Rostowzews und T. Sulimirskys, behauptet dass auf dem Gebiet des heutigen Ungarns eine skythische Okkupation erfolgte und die skythische Herrscherschichte in zwei Wellen (in der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts, genauer gesagt um 550 v. u. Z., und um das IV. Jahrhundert) in das Karpatenbecken strömte und es besetzte. Diesen Standpunkt teilten auch so namhafte Forscher wie Lajos Márton (der zwar den Zeitpunkt der skythischen Okkupation in das VII.—IV. Jahrhundert v. u. Z. vorlegte), Ferenc Tompa und Árpád Botlyán. Der sozusagen offizielle Standpunkt der heutigen ungarischen Forschung stimmt damit im Wesen überein.

Der andere Standpunkt wurde zuerst von A. I. Meljukowa und M. I. Artamonow im Jahre 1955 verlautbart. Demnach hätte die skythische Ein-

wanderung das Gebiet des heutigen Ungarns und folglich auch die Ungarische Tiefebene nicht erreicht, sondern es sei die Kultur der Skythenzeit dieses Gebietes mit der Waldsteppenzone der Westukraine, die sich auf örtlicher Grundlage entwickelt hatte, enger Verbindung gestanden. Die Forscher der Sowjetunion sind mit ganz wenigen Ausnahmen, dieser Ansicht. Bei der Beurteilung des Charakters der ungarländischen Denkmäler aus der Skythenzeit — so auch Denkmäler aus der Ungarischen Tiefebene — scheint die wichtigste Frage das Problem der präskythischen Urbevölkerung dieses Gebietes zu sein. In dieser Hinsicht aber verspricht die gegebene Lage kein allzu verheissungsvolles Bild.

Fast sicher war das Gebiet zur Zeit der frühen Eisenperiode, in weitem Sinn also im IX.—VII. Jahrhundert v. u. Z. vom Volk der Urnenfeldkultur und der Kultur von Gáva bewohnt. Die Erforschung besonders der letzteren, die Kenntnis ihres Denkmalmaterials stet heute noch auf recht schwachen Füßen.

Im Grunde genommen konstruierte die Forschung eben zwecks Ausfüllung dieser Lücke jenes sog. präskythische Reitervolk, bzw. die Theorie über dessen Einwanderung die von der Fachliteratur als „kimmerische Frage“ registriert wurde und wird. Wir haben an anderer Stelle darauf hingewiesen, dass das derzeit verfügbare Fundmaterial nicht genügt, um einen solchen Fundhorizont zu wählen, da ja diese sog. kimmerischen Typen fast ausnahmslos vermengt bodenständigen Funden erscheinen, gar nicht davon zu sprechen, dass eine Teil von ihnen (besonders die zur Zeitbestimmung benützten Bronze-Gebissseitenstücke) älter ist, als die angeblich prototypischen südrussischen und kaukasischen Funde.

Ein einziger Fundtyp kann mit dem Kaukasus in Zusammenhang gebracht werden, und zwar jene Lanzenspitzenschützer oder Messerscheidenenden, von denen Gyula Mészáros unlängst ein schönes Exemplar aus Kakasd veröffentlicht hat. Wir kennen etliche Analogien dieser Funde aus dem Denkmalmaterial Nordkaukasiens aus dem VII.—IV. Jahrhundert v. u. Z. aber, wie dies genannte Autor in der Abhandlung selbst erwähnt, auch aus der Kubanegend und dem Karpatenbecken. Ich denke hier an den Fund von Nyárádszentbenedek aus dem M. Roska zusammen mit einer langen, eisernen Hohl-lanze und mit skythischen Pfeilspitzen eine Messerscheidenende, bzw. Lanzen-spitzenschützer publiziert (ESA, XI. 175.). Nach der allgemein akzeptierten Chronologie der Skythenzeit müssten wir also diesen Typ auf die erste Hälfte des VI. Jahrhunderts, besser gesagt auf die Jahre um 550 v. u. Z. datieren.

Was nun keramischen Funde von Kakasd betrifft, lassen sich diese mit einigen Gefässformen der Urnenfeldkultur in Zusammenhang bringen und zugleich haben wir in den Schüsseln die Prototypen späterer Schüsseln aus der Skythenzeit zu erblicken.

Bei der Prüfung des eigentlichen skythischen Fundmaterials gestatten sie wir, mich auf zwei Fragen zu beschränken. Die eine est das Problem der sog. *Fürstenbestattung*, die andere die Bewertung der *Gemeinbegräbnisstätten*.

Auf dem Gebiet Ungarns sind heutzutage drei sog. Fürstengräber bekannt: in Tápiószentmárton, in Zöldhalompuszta und in Gyoma. Das letztgenannte mit der Skythenperiode in Verbindung zu bringen verursachte bedeutete bereits Lajos Márton, der den Fund veröffentlichte, gewisse

Schwierigkeiten. Diese gestehen in Folgenden: das Fundmaterial des zerwühlten Balkenwerk-Kurgangrabes das in das Nationalmuseum in Budapest kam, spiegeln keineswegs die stilkritischen Eigenheiten des Schmuckmaterials, das aus den skythischen Fürstengräbern in Südrussland zum Vorschein kam; ihre „prähistorische Einfachheit“ ist schon ab ovo bemerkenswert. Die winkelige Verzierung der für einen Peitschenstiel gehaltenen Goldwalze ist überhaupt kein typisch skythisches oder skythenzeitliches Motiv, sondern schon seit der Bronzezeit (hauptsächlich an Gefässen) bekannt. Die halbkugelförmigen Goldknöpfe sind aus Bronze, auch aus dem örtlichen Fundmaterial Ungarn aus dem IX.—XII. Jahrhundert v. u. Z. in grosser Zahl bekannt. Die Nadeln aus Bronze mit hohem Zinngehalt — höchstwahrscheinlich Bruchstücke — erinnern zwar stark an die plattköpfigen Nadeln aus der späten Bronzeperiode Südrusslands und Nordkaukasiens, doch können diese wieder nicht als kennzeichnende Hinterlassenschaften der Skythen gelten. Die einzigen zeitbestimmenden Funde wären die Bronzespiegelbruchstücke. In diesem Zusammenhang müssen wir uns aber fragen, ob sie zeitoder volksbestimmenden Charakter haben. Die flachen Bronzespiegel waren nämlich in der Skythenzeit in weitem Umfang auch auf solchen Gebieten verbreitet (z. B. Westukraine, Waldsteppenzonen), die die neueste Forschung mit Recht aus dem Verbreitungsbezirk des skythischen Ethnikums ausschliesst.

Die fragmentarischen keramischen Funde und der Ritus der Bestattung (Kurgan mit Balkenwerk) kann *nicht einmal auf unserem Gebiet* als ausschliessliches Kriterium der Skythen gelten, wie dies durch neuere Forschungen betreffend die Kurgangräber in der Umgebung von Debrecen erfolgreich bewiesen wurde (F. Köszegi). Die Behandlung der sog. „Ockergräberkultur“ gehört zwar nicht in den Rahmen dieses Aufsatzes, doch das grösste Verdienst dieser Forschungen besteht eben darin, dass sie das *Bestehen einer präskythischen Kultur mit Balkenwerkgräbern* auf unserem Gebiet nachgewiesen haben.

Was nun die Frage des Hügelgrabes von Gyoma betrifft, kann man dieses auch heute noch nur mit grossem Vorbehalt als aus der Skythenzeit stammend annehmen, und noch grösserer Vorbehalt steht seiner eindeutigen Verbindung mit dem skythischen Ethnikum entgegen.

Hinsichtlich des Fundmaterials der beiden anderen, als Fürstengräber betrachteten Fundorte bzw. der dort zum Vorschein gekommenen goldenen Hirsche, wird deren Verbindung mit den Skythen von Meljukowa und neuestens von N. L. Tschlenowa in ihrem Aufsatz über den skythischen Hirsch mit scharfer Kritik aufgenommen. Gegenüber dem früheren, einigermaßen dogmatischen Standpunkt Meljukowas, beweist Tschlenowa mit Argumenten, dass die Goldhirsche in Ungarn, wenn auch stilkritisch mit den frühen (VI. Jh. v. u. Z.) Hirschdarstellungen der Pontusgegend verwandt, nicht nachweisbar skythischen Ursprungs sind. (MIA, B. 115., S. 183).

Gegen eine gebietsmässige Einteilung auf Grund der Kurgangräber sprechen auch einige chronologische Erwägungen. Nach Bottyán begann die eigentliche skythische Besetzung auf dem Gebiet der drei Gruppen der Ungarischen Tiefebene in den Jahren 350—320 v. u. Z. Das Material des chronologisch sehr unsicheren Hügelgrabes von Gyoma kann, wie oben bewiesen, nicht als Argument herangezogen werden, während die beiden Funde mit den Goldhirschen auf das VI.—V. Jahrhundert v. u. Z. zu datieren sind.

Wäre es nicht eine übertriebene Vorsicht anzunehmen, dass man zum Vordringen vom Schwarzen Meer bis zum Karpatenbecken mehr als ein Jahrhundert gebraucht hätte?

Es ist also eine Gebietseinteilung auf Grund dreier unsicherer und schlecht beobachteter Funde gegeben, von der ausgehend einzelne Forscher auf die Anordnung der Stämme, auf das Bestehen einer stark geschichteten Gesellschaft Schlüsse zu ziehen versuchten.

Auf Grund der Ausgrabungen in Szentes-Vekerzug nahm M. Párducz eine skythische Gruppe in Vekerzug an. Das kennzeichnendste Material dieser Gruppe lässt sich in Folgendem zusammenfassen:

1. *Bestattungsritus*: Flachgräber mit Skeletten (ausgestreckt oder gekauert) und Brandgräber (Urnen oder zerstreute Asche), mit ausgehnten Gräberfeldern. Auch Wagen, — bzw. Pferdebestattung kommt vor.
2. *Keramik*: sog. Protovillanova-Urnen, Schalen mit hohen, oft knopfartigen Henkeln, flache verkehrt stumpfkegelförmige Schüsseln, blumentopfförmige Gefässe und schliesslich Drehscheibenkeramik.
3. *Metallmaterial*: dreischneidige, „skythische“ Bronzefeihsptzen, Bronze-Armänder, Metallspiegel, Waffen aus Eisen (einschneidige Messer, Kriessäxte usw.).

Schon der Bestattungsritus selbst — vor allem das Vorhandensein von Flachgräbern — lässt es zweifelhaft erscheinen, dass die ins Karpatenbecken eingedrungenen Skythen hier, ohne jeden Übergang, ihre Bestattungsbräuche geändert und statt der bisher konsequent üblichen Kurganbestattung die Bestattung in Flachgräbern übernommen hätten. Wir finden Bestattung in flachen Gräbern, d. h. ohne Kurgangräber nur an Orten wo diese Bestattungsbräuche auch vor den Skythen üblich waren (z. B. im Gebiet des Kaukasus, *wo aber das Weiterleben der örtlichen Bevölkerung zweifellos ist*). Gleichzeitig hält die Urbevölkerung in den Gegenden, wo auch vor den Skythen die Bestattung in Kurgangräbern üblich war, z. B. in den Waldsteppengegenden Ukrainens, an ihren früheren Bestattungsbräuchen fest, höchstens das in den Gräbern viele Beigaben aus der Skythenzeit und skythischen Typs auftreten.

Im keramischen Material treffen wir, wie darauf schon seinerzeit Á. Bottyán, und im Zusammenhang mit der Gräbstätte von Kishomok später auch M. Párducz hingewiesen haben, stark örtliche Traditionen, selbst hinsichtlich der sog. Protovillanova-Urmentypen. In diesem Fall ist es jedoch unbedingt beachtenswert — nicht nur in ethnischer, sondern auch in chronologischer Hinsicht —, dass diese sog. Protovillanova — Typen im IX.—VII. Jahrhundert v. u. Z. im Gebiet der Ukraine, der Moldau, des Kuban und auch Nordkaukasiens weit verbreitet waren (F. Hančar, A. A. Jessen, E. I. Krupnow). Auffallend viel Indentitäten sind — vielleicht mit Ausnahme der Blumentopfförmigen Gefässe — zwischen der Fundgruppe aus der Skythenzeit in der Ungarischen Tiefebene oder in Vekerzug und dem Fundmaterial der genannten russischen bzw. ukrainischen Gebiete zu finden.

Es lässt sich also doch der oben ausgeführte Standpunkt nicht mit völliger Gewissheit abweisen, dass wir die Zusammenhänge des skythenzeitlichen Materials der Gruppe der Ungarischen Tiefebene im örtlichen skythischen Material der Ukraine und der Moldau, vor allem des Waldsteppengebietes zu suchen hätten.

Dem spricht auch das Metallmaterial nicht entgegen. Die Waffen aus Bronze und Eisen sowie die Schmucktypen, die als skythisch gelten können, vertreten ausnahmslos Formen, die vom VII. Jahrhundert v. u. Z. an von Mittelasien bis zur Donaugegend, bis weit nördlich vom Küstengebiet des Schwarzen Meeres verbreitet waren. Gerade wegen ihrer weiten Verbreitung wurde z. B. der skythische Ursprung der charakteristischen Bronze-Pfeilspitzen von der Forschung schon ziemlich in Zweifel gezogen.

Es scheint schwer zu sein festzustellen, welche archäologische Kultur die Grundschrift der materiellen Kultur der ungarländischen Bevölkerung in der Skythenzeit gebildet habe. Wir besitzen bisher weder eine sichere Stratigraphie, noch eine entsprechend zusammengestellte Chronologie, während auf dem Gebiet der Ukraine und der Moldau auf Grund der Ausgrabungen Meljukowas und G. I. Smirnowas die Chronologie der frühen Eisenperiode ziemlich deutlich zutage tritt.

Wie es scheint, ist auf diesem Gebiet der erste Abschnitt der frühen Eisenperiode durch die Noa-Kultur (Rumänien) vertreten, die dann von der sog. thrakisch-hallstättischen Kultur, in Ungarn von der Kultur von Gáva verdrängt wurde. Die Chronologie dieser Kulturen fällt übereinstimmend in das IX.—VII. Jahrhundert v. u. Z. Besonders beachtenswert sind in dieser Hinsicht die Ausgrabungen in Sewerinskoje — Gorodischtsche (Podolien) wo die untere Schicht, datiert mit Hilfe der Keramik Gávaischen Typs ohne sterile Schichte, von einer Schicht aus der Skythenzeit überlagert ist (datiert mit Hilfe eines Bronzespiegels). In der Ukraine ist die präskythische Periode durch die Tschernoleskischen Phase vertreten, die nach den Forschungen Terenoschkins mit der thrakisch-hallstättischen Kultur viel Formverwandtschaft zeigt.

Weiter süd-südöstlich finden wir in der Steppengegend des Kuban und im Vorraum Nordkasiens Elemente, die auf die sog. thrakisch-hallstättische Kultur hinweisen.

Wir möchten noch bemerken, dass auch im präskythischen Fundmaterial der Steppengegend des Pontus und der Krim viele, mit den genannten übereinstimmende Züge zu beobachten sind.

Diese Kulturzone wird nach der Bestzung des Pontus-Gebiets durch die Skythen stark bereichert, nimmt eine Reihe neuer Formen an, doch behält sie die grundlegenden Formen bei, bleibt den alten Bestattungsbräuchen treu (Brandgräber, Skelettgräber, Kurgangräber oder flache Gräber — z. B. in Soldanești, Moldau).

Zur Beurteilung der Gruppe in der Ungarischen Tiefebene fehlen uns noch die entsprechenden, jeglichen Zweifel ausschliessenden stratigraphischen Beweise. Dabei ist aber der Abweichungsgrad im Bestattungsritus und Werkzeugmaterial im Verhältnis zu dem skythischen Material der Pontus-Gegend so gross, dass es zweckmässig wäre eine andere Auffassung zu formen, als es bezüglich der vorerwähnten Gebiete möglich war. Eine ähnliche Auffassung würden auch die Zusammenhänge des keramischen Materials und des Bestattungsritus mit den örtlichen Funden aus der frühen Eisenperiode bestätigen.

Die Rolle der Kultur von Gáva in der Ausbildung der Gruppe der Ungarischen Tiefebene ist wegen chronologischer Schwierigkeiten und mangelhaften Kenntnis des Fundmaterials noch nicht deutlich erkennbar. Die Auf-

fassung über diese Rolle kann sich aber günstig gestalten, da auf dem nicht sehr weit entfernten ukrainischen Gebiet auf Grund des Materials der angeführten Fundorte der chronologische Zusammenhang anscheinend nachweisbar ist.

Wir meinen, dass bei der Beurteilung des Charakters der Gruppe der Ungarischen Tiefebene nach dem heutigen Stand der Forschung folgende Gesichtspunkte zu einer Rolle kommen können:

- a) das Material der zahlreichen Gemeingräber beweist die Anwesenheit einer örtlichen, *zumindest nicht skythischen* Bevölkerung. Die chronologische Stellung dieses Fundmaterials ist unsicher, wenn als Ausgangspunkt das von der heutigen Forschung (Párducz, Patay) angenommen, Datum des Jahres 550 v. u. Z. gelten lassen. Und suchen wir das Fundmaterial mit dem Erscheinen der *Keramik* (Dreischeibenkeramik) zu datieren, so wird die chronologische Lücke noch grösser, und ihre Überbrückung erscheint noch weniger möglich.
- b) Wir kommen der Wirklichkeit näher, wenn wir annehmen, dass die Urheber der Kultur der Gruppe der Ungarischen Tiefebene in der Skythenzeit nicht die von Transsylvanien oder von anderswo in dieses Gebiet eindringenden Skythen waren, sondern die weiterlebende örtliche Bevölkerung (eventuell die Kultur von Gáva), die in enger ethnischen Verbindung mit den verwandten Völkern der genannte Gebiete, und auch mit den auf dem Küstergebiet des Schwarzen Meeres lebenden Skythen stand. Diese Verbindungen wurden infolge der historischen Umstände offensichtlich enger, die das Ende des VI. Jahrhunderts v. u. Z. charakterisierten. Ich denke hier an den ersten Bundeskrieg der Steppevölker, den sie gegen den in ihr Gebiet eingedrungenen Dareios I. führten. Nach dem siegreichen Krieg wurde der Einfluss der Skythen auf die Völker in ihrer Umgebung offensichtlich stärker.
- c) Trotz allem kann, eben wegen des vielen berechtigten Zweifels im Zusammenhang mit der Beurteilung der Fürstengräber, die Theorie der Aufteilung der Ungarischen Tiefebene in drei „Provinzen“ nicht standhalten. Gerade im persischen Krieg trat es zutage, dass die gesellschaftliche Organisation der Skythen auf nicht so hoher Stufe stand, dass man auf das Bestehen organisierter „Provinzen“, oder „Vasallenstaaten“ denken könnte.

III.

Als Abschluss des Gesagten prüfen wir nun, ob wir die Möglichkeit haben engere ethnische oder kulturelle Zusammenhänge zwischen dem Gebiet des heutigen Ungarn und Nordkaukasien festzustellen, oder ob die beiden Gebiete durch andere Fäden miteinander verbunden sind.

In diesem Zusammenhang müssen wir wiederholt auf die Rolle hinweisen, die der Kaukasus im Zwischenhandel der frühen Eisenperiode spielte und mit dessen Hilfe er mit den Einwohnern der Pontus-Gegend und der Waldsteppengebiete in Verbindung gelangt ist.

Auf dem Gebiet Ungarns wurde nach unserem bisherigen Wissen — einzelnen verstreute Funde ausgenommen — *kein Gegenstand verbürgt koba-*

nischen Ursprungs gefunden, weder aus der präskythischen noch aus der skythischen Periode.

Die Kulturen der behandelten Gebiete in der Skythenzeit haben dennoch viele wichtige gemeinsame Züge. Diese beweisen aber keine unmittelbare Verbindung, sondern bloss, dass beide Gebiete mit einem dritten Zentrum in enger wirtschaftlicher Verbindung standen. Dieses dritte Gebiet ist aber *die skythische Kultur in der Pontus-Gegend*. Auf deren Einfluss bildeten sich jene „Randkulturen“, die die Steppengegend des Pontus gewissermassen im Halbkreis umgeben. Das eine Ende des Halbkreises stützt sich auf Nordkaukasien, das andere auf die Gegend der Donau.

Bei der Entwicklung der Kultur des Kaukasus und der Tiefebene möchte ich noch ein wichtiges Moment berühren.

Die Kulturen beider Gebiete waren in der Skythenzeit auf eine wirtschaftliche Grundlage aufgebaut, die sie lebensfähig und stark erhielt. Ich meine damit die hohe Entwicklungsstufe der Metallgiesserei, die ihren Stempel auf das wirtschaftliche Gefüge beider Gebiete aufdrückte und auch als Grundlage der wirtschaftlichen Entwicklung der folgenden Periode diente. Ich möchte die Rolle des Metallgiessens und Handels nicht überschätzen, doch denke ich, dass sie bei der Beurteilung der Gesamtheit der Kulturen in gewissem Sinn eine bestimmende Rolle spielt. Die Metallindustrie des Karpatenbeckens in der Spätbronze-Früheisenzeit war die Basis eines ostwärts gerichteten Tauschhandels mit ziemlich grossem Wirkungsradius. Die Gebiete östlich des Dneper wurden dagegen anscheinend vom Kaukasus mit Metallprodukten, vor allem mit Bronze versorgt. Mit der Verbreitung des Eisens änderte sich die Lage. Während im kaukasischen Fundmaterial Eisengegenstände wie Beile, grosse Lanzenspitzen aus Eisen, Streitäxte skythischen Typs bereits vom VII. Jahrhundert v. u. Z. an erscheinen, kommen sie bei uns erst im VI. Jahrhundert v. u. Z. (nach der heute angenommenen Chronologie — z. B. Szentes-Vekerzug, Gyöngyös, Alsótelekes). Wenn wir aber auch die frühen Funde in Betracht ziehen und an Stücke denken wie der Fund in Kakasd, wo sogar eine Lanzenspitzenscheide kaukasischen Typs zum Vorschein kam, so können wir jedenfalls nur daran denken, dass die kaukasischen Eisengegenstände *noch vor Beginn der Skythenperiode*, auf dem Weg des Zwischenhandels unter den verschiedenen Stämmen auf das Gebiet Ungarns gelangt sind.

Diese Handelsbeziehungen dürften, neben den etwaigen ethnischen Zusammenhängen mit den skythischen Randkulturen in der Ukraine und Moldau die Quelle der Ausbildung der skythischen Kultur in Ungarn gewesen sein. Ein analoger Zug unserer Entwicklung mit der Kaukasiens ist ferner der, dass auch hier die Eisenverhüttung infolge der starken örtlichen Metallgiesserei begann und auf dieser Grundlage der intensive Übergang auf Werkzeuge und Waffen aus Eisen auch in der Ungarischen Tiefebene vom VI. Jahrhundert v. u. Z. an zu beobachten ist.

Ich weiss, dass dieser Vortrag nicht alle wirtschaftlichen, ethnischen und historischen Fragen des Zeitalters klärt. Es bleibt noch die Behandlung der Frage offen, ob der Grund zu dem in der frühen Eisenzeit einsetzenden kraftvollen Bau der Erdburgen tatsächlich in der Angst vor den Angriffen der Steppenvölkern oder in inneren sozialen Faktoren lag. Es versteht sich von selbst, dass es eine unhistorische Idealisierung der Zustände dieses Zeit-

alters wäre, wenn man die Möglichkeit solcher Angriffe ausschliessen und die Zustände allein im Spiegel friedlicher handelsmässiger und ethnischer Verbindungen prüfen wollte. Doch meinte ich, dass wir bei der Prüfung der Entwicklung des ethnischen Problems und der Gruppe der Ungarischen Tiefebene die primäre Hilfe gerade in der Behandlung dieser Verbindungen, im Suchen gewisser grösserer Zusammenhänge zu suchen haben, viel eher, als in den recht sporadischen und auf Grund des archäologischen Quellenmaterials schwer nachweisbaren Angriffen aus dem Osten und diesem Zusammenhang in den ebenfalls fragwürdigen Angriffen der Skythen sowie in der Annahme der Tatsache einer ebenso fraglichen skythischen „Landnahme“.

Wir können das Gesagte darin zusammenfassen, dass wir nochmals die Identität des ungarländischen Fundmaterials aus der Skythenzeit mit dem aus der Ukraine und der Moldau aus derselben Periode unterstreichen. Ich meine, dass die Annahme dieser Verbindung als Tatsache und die nüchterne Erwägung der oben erwähnten handelswirtschaftlichen Faktoren die einzige realle Basis sein kann, von der aus die Forschung die chronologischen und ethnischen Probleme der Tiefebene-Gruppe zu lösen, die Frage des etwaigen Erscheinens eines neuen Ethnikums in der Skythenperiode zu entscheiden und das Problem der Verbindungen zwischen dem Gebiet des heutigen Ungarns und dem Nordkaukasiens richtig einzustelen imstande ist.